



Violence Prevention Network

DERADIKALISIERUNG

INTERVENTION

PRÄVENTION



Violence
Prevention Network

Inhaltsverzeichnis

	Extremismus im 21. Jahrhundert aus pädagogischer Sicht
04	Islamismus, Salafismus und Jihad
06	Rechtsextremismus und neue rechtsextreme Strömungen
08	Violence Prevention Network
09	Vorstandsteam
10	Portfolio
12	Verantwortungspädagogik® – Die Methode von Violence Prevention Network
14	Die Ansätze von Violence Prevention Network
18	Die Zielgruppen von Violence Prevention Network
21	Die Violence Prevention Network Akademie
23	Kontakt/Impressum

Extremismus im 21. Jahrhundert aus pädagogischer Sicht

Islamismus, Salafismus und Djiha

Durch die von Violence Prevention Network durchgeführte Beratung von Angehörigen im Kontext Islamismus ist deutlich geworden, dass sich die Fälle junger Menschen, die islamistischen Radikalisierungsprozessen ausgesetzt sind, in Deutschland häufen. Der emotionale Druck auf Angehörige ist meist außerordentlich groß. Hilfs- und Unterstützungsangebote für sie sind daher dringend geboten. In der konkreten Beratung der Angehörigen zeigt sich aber auch, dass ein Beratungs- und vor allem Interventionsangebot für Radikalisierte selbst notwendig ist. So kann über Angehörige durchaus Einfluss auf radikalisierte Personen ausgeübt werden. Doch das hat seine Grenzen, etwa, wenn die psychosoziale Bedeutung der ideologisierten Gruppe bereits derart gestiegen ist, dass die Einflussnahme durch Eltern nur noch bedingt greift – oder gar kontraproduktiv wirkt.

Eine Herausforderung stellt die Arbeit mit radikalisierten Personen dar, die aus einem Krisengebiet nach Deutschland zurückkehren. Aufenthalte in den Hot Spots des internationalen Djiha

erkefecht in Waziristan ums Leben gekommenen Eric Breininger aus dem Saarland illustrierte. Breininger hatte eine „Blitzradikalisierung“ durchlaufen. Die Vertiefung der Ideologisierung, wie sie in seinen, post mortem veröffentlichten, Aufzeichnungen greifbar wird, verdankte er maßgeblich dem Aufenthalt im Trainingslager der Islamic Jihad Union (IJU). Sein Beispiel wirft ein scharfes Licht auf das Problem, das all jene für die Bundesrepublik darstellen, die sich gegenwärtig in den Camps des syrischen Djiha aufhalten. Nicht jeder, der nach Syrien reist, endet zwangsläufig in den Armen islamistischer Kampfverbände; mancher reist auch ausdrücklich zu wohltätigen Zwecken. Und nicht jeder, der die Kampfeinsätze des militanten Djiha überlebt, kehrt hoch radikalisiert in die Bundesrepublik zurück; mancher klopft zutiefst desillusioniert wieder an die Familientüren, andere sind tief traumatisiert, nicht selten trifft beides zu.

Verrohung durch angewendete Gewalt, Ideologisierung durch Kontakte zu den Speerspitzen des internationalen Terrorismus und die militärische Ausbildung in ihren Camps amalgamieren sich zu einem hoch explosiven Substrat

auch bei solchen Personen, deren Lebensweg zuvor geprägt war von schulischen und beruflichen Misserfolgen, zerrütteten familiären Verhältnissen oder allgemein kriminellen Milieus – und es sind vor allem Personen, denen in ihrer Heimat besonders schlechte Prognosen gestellt werden, die für die islamistische Versuchung besonders empfänglich zu sein scheinen.

Radikalisierungsverläufe

Eine Auswertung verschiedener Radikalisierungsverläufe in Hessen ergibt kein einheitliches Bild. Das Alter variiert zwischen 14 und 34 Jahren, die Schulleistungen sind unterschiedlich, ein Großteil der Ausreisenden, die nicht mehr zur Schule gingen, lebte von Arbeitslosengeld II, hatte Aushilfsjobs oder war in Maßnahmen der Agentur für Arbeit untergebracht. Die überwiegende Mehrzahl der Ausgereisten hat einen Migrationshintergrund in dem Sinne, dass sie oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren sind. Viele von ihnen sind Konvertiten.

Nimmt man jedoch den Lebensweg in den Blick, dann sind dieser heterogenen Personengruppe eine



Reihe von negativen Erfahrungen, Emotionen und Wertungen gemeinsam, wie auch mehrere Studien¹ zu Biographien von Extremisten und Terroristen belegen, die ebenfalls auf einen kausalen Zusammenhang zwischen Radikalisierung und vorgelagerten Erfahrungen des Scheiterns in anderen Lebensbereichen (z.B. Arbeitslosigkeit, Scheidung, Kriminalität), Gefühlen von Benachteiligung, Entfremdung und Marginalisierung in der Gesellschaft sowie der Ideologisierung und Mobilisierung meist durch eine Bezugsperson hinweisen.

Doch sind diese negativen Erfahrungswelten nicht einseitig auf die Umgebungsgesellschaft verteilt. Im Gegenteil: Islamismus eignet sich nicht nur als Erklärungs- und Lösungsmuster etwa für Viktimisierungswahrnehmungen in den Gesellschaften westlicher Staaten, sondern auch für Konflikte in den eigenen Familien oder Entfremdungen von den jeweiligen Herkunftsgemeinschaften. Damit ist der Islamismus gewissermaßen eine „Befreiungstheologie“, die Wertungen und Lösungen für den schwierigen Spagat anbietet, den vor allem Jugendliche der zweiten und dritten Generation zwischen den Herkunftsmilieus und der

Einwanderungsgesellschaft leisten müssen.

Radikalisierung der „Restidentität“

Soziale und familiäre Desintegrations- und Enttäuschungserfahrungen – einhergehend mit geringen Akzeptanzgefühlen in der Mehrheitsgesellschaft und problematischen Gruppendynamiken – führen oft zu einer erschwerten Identitätsbildung bei Jugendlichen. Bei Fehlen einer eigenständigen Identität besteht die Gefahr der „Radikalisierung von Restidentitäten“. Dies kann dazu führen, dass junge Menschen sich islamistische oder salafistische (aber auch rechtsextremistische) Einstellungen zu eigen machen, sich bei ihnen demokratiedistanzierte und gewaltaffine Einstellungen entwickeln und sie einem „mislungenen Selbstheilungsprozess“, d.h. der Verfestigung ihrer Gewalt- und Radikalisierungskarriere, unterliegen. Um diese „Radikalisierung von Restidentität“ zu verhindern, ist es umso wichtiger, Geschichte und Lebenswelten der Jugendlichen nicht nur im Kontext ihres abweichenden Verhaltens und ihrer Misshandlungs- und Demütigungs-

erfahrungen zu thematisieren, sondern auch hinsichtlich vorhandener Kompetenzen und Ressourcen.

Ist der Sog in den Islamismus erst erfolgt, können junge Männer und (seltener) Frauen der gesellschaftlichen Wirklichkeit die Utopie von einer vollkommenen und gerechten Gesellschaft entgegen halten. Nicht zuletzt aufgrund eines Erziehungsstiles, der sie nicht immer in dem notwendigen Maße auf die Anforderungen in der Gesellschaft vorbereitet, fehlt ihnen soziale Wirksamkeit. Sie erleben die Gesellschaft als kalt, ungerecht und erbarmungslos, sie sind nicht oder nur schwer in der Lage, etwas auszurichten, sich in ihrem Leben einzurichten. Sie fühlen sich als Opfer des Systems. Verschärft wird diese Interpretation ihrer Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten durch ideologische Narrative, die einfachste Erklärungen liefern, das Ich der subjektiven Erfahrungen in das Wir kollektiver Erfahrungen anverwandeln und schließlich scheinbar evidente Lösungen anbieten.

¹ Siehe Bakker (2006) zu „Jihadi terrorists in Europe“, Gambetta & Hertog (2007) zu „Engineers of Jihad“ und Lützing (2010)

Extremismus im 21. Jahrhundert aus pädagogischer Sicht

Rechtsextremismus und neue rechtsextreme Strömungen

Bereits die Definition des Begriffs Rechtsextremismus ist eine Herausforderung. Fasst man darunter auch Nationalkonservatismus, Neue Rechte, Nationale bzw. Konservative Revolution oder doch nur Nationalsozialismus und Neonazismus? Die Beantwortung dieser Fragen hängt stark vom politischen Standpunkt des Einzelnen ab. Auch die diagnostischen Mittel, die aus pragmatischen Gründen im pädagogischen Bereich allein interessieren können, sind bestenfalls Behelfe. Sie reichen von strukturellen Merkmalen (wie z. B. Szenekontakte, -zugehörigkeit und -aktivität) bis hin zur Einstellungsebene, also dem Vorhandensein fremdenfeindlicher, rassistischer und antisemitischer Vorstellungen, einem Hang zu Verschwörungstheorien, Holocaustleugnung, Ungleichheits- und Dominanzdenken oder Militanz- und Gewaltdiskursen.

Ein gesamt-gesellschaftliches Phänomen

Die Zahl gewaltbereiter Rechtsextremisten liegt bundesweit ausweislich der vom Bundesamt für Verfassungsschutz vorgelegten Daten seit Jahren relativ stabil

bei knapp 10.000 Personen. Trifft die Beobachtung zu, nach der Rechtsextremismus ein eng an Lebensphasen gebundenes Phänomen ist, muss man davon ausgehen, dass aus jedem Jahrgang eine etwa gleichbleibend hohe Zahl an Jugendlichen ihren Weg in gewaltbereite rechtsextreme Milieus findet. Rechtsextremismus ist demnach ein Phänomen, das nicht an Aktualität verlieren wird, und Rechtsextremismus bleibt insbesondere ein Themen- und Aufgabenfeld der Pädagogik, das nicht durch einzelne Programme der Rechtsextremismusprävention abschließend geklärt und von der Tagesordnung genommen werden kann.

Zugleich muss davon ausgegangen werden, dass der organisierte Rechtsextremismus sich in einem Umfeld bewegt, aus dem er nur wenig Widerspruch erfährt. Das legen Zahlen nahe, die schon 2008 von den Forschern Richard Stöss und Oskar Niedermayer für Berlin und Brandenburg vorgelegt worden sind. Sie stellen fest, dass, „gemessen mit der ‚alten‘ bzw. ‚weichen‘ Rechtsextremismus-Skala [...] derzeit 14 Prozent der Berliner [...] rechtsextrem eingestellt“ seien.² Solche Ergebnis-

se wurden in den letzten Jahren von bundesweiten Erhebungen gestützt, die nachweisen, dass rechtsextreme Einstellungen quer durch viele Milieus in der Bevölkerung vertreten werden.³ Man wird davon ausgehen müssen, dass weit über den organisierten Rechtsextremismus hinaus rechtsextreme Haltungen und Einstellungen in der Bevölkerung existieren und in manchen sozialen Nahräumen Gefahr laufen, hegemonial zu werden. Sie bilden nicht nur die Umfelder, in denen sich organisierte Neonazis ungehindert bewegen, sondern bilden darüber hinaus die Lebenswelten, in denen Kinder und Jugendliche heranwachsen – und sich radikalisierten.

Ebenfalls in diesem Themensegment angesiedelt ist der organisierte Rechtspopulismus, der seinen Schwerpunkt zumeist auf islamophob besetzte Themen legt. Zentrale Akteure von rechtspopulistischen Parteien blicken auf eine Vergangenheit in rechtsextremen Milieus zurück, die Rekrutierung von Parteimitgliedern erfolgt überwiegend im rechts- und nationalkonservativen Umfeld.

Rechtsextremismus 2.0

Einen wichtigen Kristallisationsort hat mit dem so genannten „Autonomen Nationalismus“ (AN) die jüngste Modernisierungserscheinung des Neonazismus.

Er verdrängte die herkömmlichen „Kameradschaftszusammenschlüsse“ als politische Akteure beinahe vollständig, so die Beobachtung des Berliner Verfassungsschutzes. „Autonomer Nationalismus“ verabschiedet sich von den in den letzten 30 Jahren herausgebildeten rechtsextremen Aktionsformen und Lifestyles und bedient damit das Bedürfnis Jugendlicher und junger Erwachsener mit rechtsextremen und neonazistischen Weltbildern nach einem modernisierten Lifestyle: Hier will man wie andere Altersgenossen Musik hören, die nicht schon vor 15 Jahren veraltet war, modische Kleidung tragen und nicht im Image vom Ewiggestrigen auftreten. Vielfach wird das Klischee vom ‚Stiefel-Nazi‘ und ‚Skinhead‘ abgelehnt. Einher geht diese lebensweltliche Modernisierung mit einem gestiegenen Interesse an rechtsextremer Theoriebildung und –beschäftigung. Der „Autonome Nationalismus“ agiert stärker anlassbezogen, seine Strukturen sind weicher und zugleich offener. In dieser Doppelgesichtigkeit aus lebensweltlicher Modernisierung und anlassbezogener Aktivität ist der „Autonome Nationalismus“ zugleich interessanter als auch zugänglicher für Jugendliche, als es bei den klassischen Freien Kameradschaften der Fall war.



² Richard Stöss, Oskar Niedermayer: *Rechtsextreme Einstellungen in Berlin und Brandenburg 2000 – 2008 sowie in Gesamtdeutschland 2005 und 2008. Handout für die Pressekonferenz der Deutschen Paul Lazarsfeld-Gesellschaft und des Otto-Stammer-Zentrums an der Freien Universität Berlin am 25. September 2008. S. 15.*

³ Zuletzt: Oliver Decker, Johannes Kiess, Elmar Brähler et al.: *Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer. Bonn 2012.*



Violence Prevention Network

Violence Prevention Network ist ein Verbund erfahrener Fachkräfte, die seit Jahren mit Erfolg in der Deradikalisierung extremistisch motivierter Gewalttäter sowie der Extremismusprävention tätig sind. Unterschiedliche Professionen sowie Konfessionen zeichnen die weiblichen wie männlichen Mitglieder des Teams aus. Die Diversität des Teams ist jedoch nicht nur dem Gender- und Diversity-Mainstreaming geschuldet, sondern vielmehr Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche pädagogische Arbeit. Das Team von Violence Prevention Network arbeitet seit 2001 erfolgreich im Bereich der Verringerung von ideologisch motivierten schweren und schwersten Gewalttaten von Jugendlichen. Durch seine Arbeit mit rechtsextremistisch und islamistisch gefährdeten Jugendlichen hat sich das Team von Violence Prevention Network über Jahre eine bundesweit anerkannte Expertise im Bereich der Arbeit mit ideologisch motivierten Straftätern erworben. Mit der Methode der Verantwortungspädagogik®

hat Violence Prevention Network einen demütigungsfreien Weg der Ansprache von Menschen gefunden, die sich anti-demokratischen Strukturen angeschlossen haben, und kann ihnen so die Rückkehr in das demokratische Gemeinwesen ermöglichen.

Die Grundannahme der Verantwortungspädagogik® und des Anti-Gewalt- und Kompetenztrainings AKT® ist es, Menschen durch die Zusammenarbeit das Erlernen jener Kompetenzen zu ermöglichen, die eine Distanzierung von menschenverachtenden Ideologien ermöglichen. Dies geschieht in einer für die Person wertschätzenden Atmosphäre und bzgl. der Ideologie hinterfragenden Methode. Das AKT® besteht aus flexiblen Modulen der Biographiearbeit, der politischen Bildung und der Anti-Gewaltarbeit, die Violence Prevention Network schon in der Vergangenheit immer wieder für unterschiedliche Zielgruppen (rechtsextrem, linksextrem und islamistisch gefährdete Straftä-

ter) und unterschiedliche Settings (Gruppentraining, Einzeltraining, Training in der Haft, Training vor der Haft, Training in hetero- und homogenen Gruppenzusammenhängen etc.) übertragen hat.

Viele Bundes- und Landesministerien arbeiten seit Jahren mit Violence Prevention Network zusammen und schätzen die hohe fachliche Kompetenz und das gute Renommee des Trägers. Die Arbeit von Violence Prevention Network wird von einem prominent besetzten Academic Advisory Board begleitet.

Außerdem kooperiert Violence Prevention Network mit zahlreichen europäischen NGOs auf dem Feld der Extremismusprävention und Deradikalisierung. Neben der Teilnahme an internationalen Vergleichsstudien stellt die kontinuierliche Evaluation der Arbeit von Violence Prevention Network durch unabhängige, externe Institutionen einen unerlässlichen Bestandteil der Qualitätssicherung dar.

Das Vorstandsteam



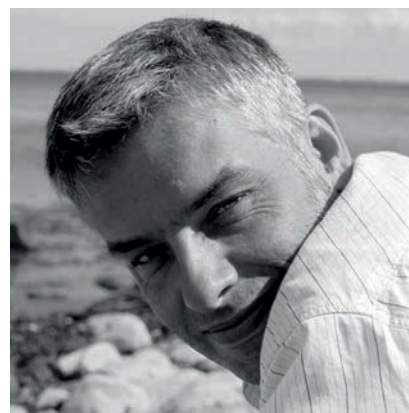
Judy Korn

Mitbegründerin und Geschäftsführerin von Violence Prevention Network, Dipl. Erziehungswissenschaftlerin. Judy Korn hat sich schon zu Schulzeiten politisch engagiert und mit extremistischer, vorurteilsmotivierter Gewalt auseinander gesetzt. 2001 kehrt Judy Korn dem Öffentlichen Dienst den Rücken, um mit der Gründung von Violence Prevention Network ihre eigenen Ideale umzusetzen und die Gesellschaft maßgeblich mitzugestalten. 2007 wird Judy Korn für ihre neuen, durchgreifenden Ansätze, ein gesellschaftliches Problem dauerhaft und großflächig zu lösen, als Ashoka Fellow ausgezeichnet.



Thomas Mücke

Mitbegründer und Geschäftsführer von Violence Prevention Network, Dipl.-Pädagoge und Dipl.-Politologe. Thomas Mücke ist außerdem Gründungs- und Vorstandsmitglied des Vereins für aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit in Berlin (Gangway e.V.). Als Trainer und insbesondere als Ausbilder von TrainerInnen für das Anti-Gewalt- und Kompetenztraining AKT® hat er zusammen mit Judy Korn den Ansatz der Verantwortungspädagogik® maßgeblich geprägt und weiterentwickelt. Als Dozent, Referent und Coach arbeitet er bundesweit zu den Themenschwerpunkten: Radikalisierung und Deradikalisierung, politischer Extremismus sowie Konzepte und Methoden der Antigewaltarbeit.



Jan Buschbom

Historiker, Mitbegründer und wissenschaftlicher Berater von Violence Prevention Network an der Schnittstelle von Forschung, Recherche und politischer Bildung. Seine Themen: Rechtsextremismus und Islamismus mit der Schwerpunktsetzung auf Erscheinungsformen und Radikalisierungswege von Jugendlichen sowie Präventions- und Interventionsmöglichkeiten. Jan Buschbom ist Chefredakteur der von Violence Prevention Network herausgegebenen Fachzeitschrift „Interventionen - Zeitschrift für Verantwortungspädagogik“.

Das Portfolio von Violence Prevention Network





HIT E'M UP

Die Täter warten auf der Straße, auf der anderen Straßenseite eine farbige Familie, die Einkaufstüten in ihren Wagen lädt. Ein älterer Kamerad gibt grünes Licht: „Siehst Du, da, die Negerfamilie?“ Der Jugendliche rennt zum Auto und drischt auf den Mann ein, die anderen beiden Täter halten die Frau und den etwa 10-jährigen Jungen zurück. Das Opfer liegt blutend am Boden. Der Täter steigt auf eine Parkbank, um mit Springerstiefeln auf den Kopf seines Opfers zu springen. Der ältere Mittäter greift ein: „Es reicht“. Die Täter verlassen den Tatort und feiern die Aufnahme des Jüngeren in die Kameradschaft. Er hat den Gehorsamstest bestanden.

„Es war berauschend, ich konnte über Leben und Tod entscheiden.“

„Konntest Du nicht, Du musstest gehorchen, andere haben entschieden.“

„Ich hätte es aber getan, der Mann war mir völlig egal und die Frau hätte ich auch zusammengeschlagen, alles Nigger.“

„Und das Kind?“

„Die Frage ist unfair, es gibt einfach zu viele von denen.“

„Hast Du das Kind schreien gehört?“

„Wollte ich nicht.“

„Was meinst Du, welche Gefühle hat der kleine Junge gehabt, als er gesehen hat, dass sein Vater um sein Leben ringt?“

„Ohnmacht ... Wut ... hilflos ... Verzweiflung ... unglaubliche Angst... Aber ich habe kein Mitleid mit denen, darauf wollt ihr doch hinaus!“

„Was meinst Du, wie wird der Junge eines Tages mit diesen Gefühlen umgehen?“

„Eines Tages springt er jemanden auf den Kopf...“ – Schweigen.

(Gekürzte Sequenz aus einer Gewaltsitzung im Strafvollzug)

Distanzierungsprozesse auslösen

Die Notwendigkeit der pädagogischen Arbeit mit jungen Menschen, die extremistische Tendenzen aufweisen und vorurteilsmotivierte Straftaten begehen, wird immer offensichtlicher. Bisher nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind aufsuchende Ansätze für extremistisch gefährdete Jugendliche, die bei Erkennen einer Radikalisierung schnell von Fachkräften angesprochen werden. Somit besteht stets die Gefahr, dass sich beginnende Radikalisierungsprozesse verstärken bzw. eskalieren können und sich die Gefährdeten in der radikalisierten Szene immer mehr abschotten. Derartige Abschottungsprozesse führen zur Vertiefung feindlicher Distanz zu staatlichen und gesellschaftlichen Instanzen und erschweren somit die Primär-motivation zum Ausstieg. Die klassischen „Aussteigerprogramme“ setzen mit ihrer Unterstützung zu einem Entwicklungszeitpunkt der KlientInnen an, zu dem Prozesse der Distanzierung schon begonnen haben. Sie bieten Hilfe bei Ausstieg und der Verhaltensveränderung, wenn die Entscheidung zum Ausstieg bereits getroffen wurde. Die Arbeit von Violence Prevention Network beginnt zu einem

früheren Zeitpunkt. Wir erreichen mit unserem nicht-konfrontativen Ansatz Menschen, die ihre Denkmuster bisher nicht hinterfragt haben und lösen die ersten Distanzierungsprozesse durch die Zusammenarbeit zwischen TrainerIn und KlientIn aus. Dieser Ansatz macht es möglich, sich auch denen zuzuwenden, die von sich aus nicht um eine Zusammenarbeit ersuchen würden – wie das bei klassischen Aussteigerprogrammen notwendig ist. Selbstverständlich umfasst die Zielgruppe, mit der nach diesem Ansatz gearbeitet werden kann, auch Menschen, die Merkmale wie Szenekontakte, -zugehörigkeit und -aktivität aufweisen. Die Arbeit bleibt aber nicht auf diese Gruppe beschränkt, da zu viele extremistisch geprägte Menschen nach diesen Indikatoren nicht zu erfassen sind.

Distanzierung versus Ausstieg

Violence Prevention Network setzt hingegen auf Distanzierungsprozesse von ideologisierten Weltbeschreibungen und Einstellungsmustern, die in der Regel nur durch längerfristige Bearbeitungen sehr vielschichtiger Themenfelder und Problemlagen eingelei-

tet, umgesetzt und abgeschlossen werden können. Nur so lässt sich nachhaltige Präventionsarbeit betreiben, und nur so lässt sich gewährleisten, dass Extremismus von Jugendlichen auch tatsächlich die biographische Episode bleibt, als die insbesondere der Rechtsextremismus in der Wissenschaft beschrieben wird, und die betreffenden „AussteigerInnen“ nicht etwa nach Abschluss eines bestimmten Lebensabschnitts, in dem die Zugehörigkeit zu extremistischen Szenen und Milieus als sozial unerwünscht erfahren wird, wieder Zugang zu ihnen suchen.

Zu den Themen, die von Violence Prevention Network aufgegriffen werden, gehören auch die Bedeutung, die Funktion und die Folgen (z. B. für die Familie, für die Erwerbsbiographie, für die eigene Gewaltproblematik usw.) der jeweils vorzufindenden Zugehörigkeiten zu einschlägig orientierten Kumpelhorden, zu Parteien, zu neonazistischen bzw. islamistischen Personennetzwerken, zu Moscheegemeinden usw. Diese Themen werden jedoch nicht mit dem Ziel angesprochen, den Klienten/die Klientin zum Verlassen solcher strukturellen Zusammenhänge zu bewegen (weil es bspw. „besser“ für sie/ihn ist), das ein

rein extrinsisches wäre. Statt dessen werden sie mit dem Ziel angesprochen, dass der/die Klient/in erkennt, welche unverhältnismäßige Macht ideologisierte Personengruppen, ihre sozialen Dynamiken und Denkweisen über sein und ihr Leben haben; zum Ziel nimmt sich die Verantwortungspädagogik® daher tatsächlich, dass der/die Teilnehmer/in solche Personenkreise aus eigener Entscheidung hinter sich lassen möchte. Das Leben eigenverantwortlich zu führen, soll ein intrinsisches Motiv der TeilnehmerInnen werden. Anders als bspw. das Herbeiführen sozial erwünschten Verhaltens ist das nur über langwierige und für die KlientInnen manchmal auch ausgesprochen intensive und gelegentlich sehr schmerzhaftes Erkenntnisprozesse zu bewerkstelligen.

Das ideologisierte Narrativ thematisieren

Erkenntnisprozesse sind nicht entlang des großen Disputs und des Streits um das ideologisch Ganze zu erzielen, der kaum mehr als die Bestätigung bereits vorhandener Feindbilder bewirken würde, sondern entlang lebenspraktischer Hilfestellungen zu Problemen und individuellen Fragen. So können nicht nur Widerstände umgangen oder abgebaut werden, sie

bieten vielmehr unmittelbare Anknüpfungspunkte für die Thematisierung von Fragen, denen in ideologisierten Narrativen eine immens hohe Bedeutung zukommt, seien es Gewalthaltungen und ihre ideologisierte Legitimation, seien es Fragen nach Geschlechter- und Rollenbildern oder seien es Fragen nach dem Zusammenleben generell.

Hervorzuheben ist der unmittelbar lebenspraktische Bezug, der den Zugang zu und die Auseinandersetzung mit der Klientel erst ermöglicht. Der Zugang allein über strukturelle Merkmale (NPD-Mitglied, Neonazi, Salafist o. ä.) hingegen würde zu Fremdzuschreibungen an die Klientel durch die ProjektmitarbeiterInnen führen und damit in Feindbildzuweisungen münden, die bestenfalls Widerstände hervorrufen, schlimmstenfalls aber kontraindiziert sind.

Nur die Thematisierung ideologisierten Narratives kann einerseits die Nachhaltigkeit von Distanzierungsprozessen gewährleisten und andererseits die Weitergabe von einschlägigen Einstellungen an andere verhindern. Denn das Verlassen von Milieus, Szenen oder Freundeskreisen geht nicht automatisch mit der Preisgabe von Denkmustern und Werthaltungen einher. Schon unter diesem Aspekt wäre die enge Zielgruppenbestimmung allein über strukturelle Merkmale fehl am Platz.

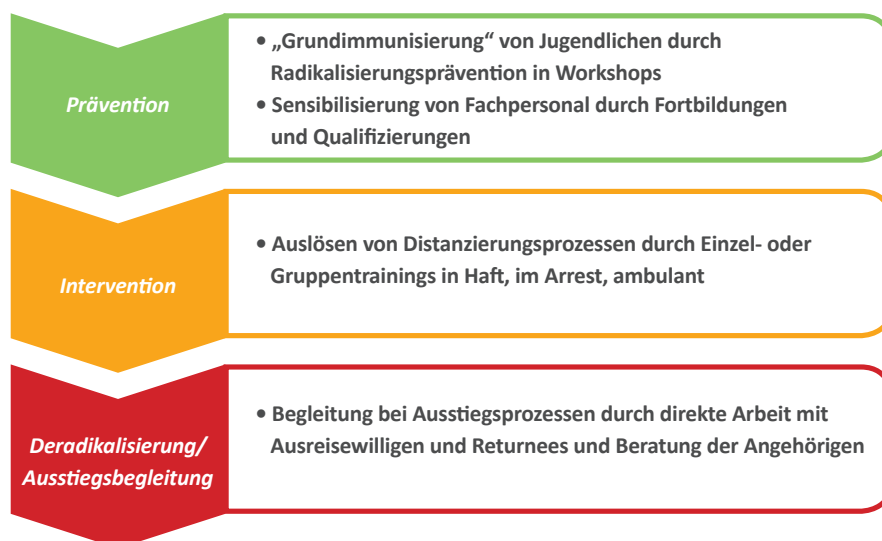
Die Mutter von H. sitzt weinend auf dem Sofa in ihrem Wohnzimmer. Sie hat gestern im Keller einen Koffer mit Sachen ihres Sohnes gefunden. Dabei lag auch ein Ticket nach Istanbul. One-way. „So ordentlich ist er sonst nie. Alles war feinsäuberlich zusammengefasst.“ Der Berater versucht, sie zu beruhigen. Zunächst einmal geht es jetzt darum, die Beziehung zwischen Mutter und Sohn wieder zu verbessern. Seit Wochen gehen sie sich aus dem Weg. „Er ist ja praktisch nur noch in der Moschee.“ Der Vater ist auf Montage und kommt nur alle zwei Wochen am Wochenende nach Hause. „Dann wird das Problem mit Schlägen und Verboten gelöst, aber das ist doch keine Lösung, oder?“ Der Berater verurteilt H.s Eltern nicht, er sucht mit der Mutter nach Wegen, wie sie wieder mit ihrem Sohn ins Gespräch kommen kann. Über neutrale Themen, einen Ausflug. Religiöse Themen sollen bewusst ausgeklammert werden. Obwohl H. zuhause ist, will er nicht mit dem Berater sprechen. Am nächsten Tag kommt der Berater wieder und schiebt einen Brief für H. unter seiner Zimmertür hindurch. Eine Einladung zum Gespräch. Eine Woche später, der Berater sitzt wieder mit der Mutter im Wohnzimmer, schiebt sich ein Zettel unter der Tür durch. „Vielleicht morgen“ steht darauf. Ein Anfang.

Die Ansätze von Violence Prevention Network

Um dem gesellschaftlichen Problem der Radikalisierung Jugendlicher und junger Erwachsener auf allen Ebenen begegnen zu können, hat Violence Prevention Network einen dreistufigen Lösungsansatz – bestehend aus Prävention, Intervention und Deradikalisierung/ Ausstiegsbegleitung – entwickelt. Violence Prevention Network ver-

fügt aufgrund seiner von Beginn an auf diesen Themenbereich ausgerichteten Spezialisierung über jahrelange Erfahrungen im Umgang mit radikalisierten jungen Menschen und versteht es, Mitglieder dieser Szenen anzusprechen, mit ihnen in den Dialog zu treten, sie zu Veränderungen zu motivieren und Distanzierungsprozesse zu

menschenverachtenden Ideologien auszulösen. Das Angebot wird ergänzt durch Fortbildungen und Qualifizierungen für MultiplikatorInnen und Berufsgruppen die mit den Zielgruppen arbeiten und dadurch vor besonderen Herausforderungen stehen.



Internationale Arbeit

Auf internationaler Ebene stehen die Vernetzung mit Akteuren der Deradikalisierungsarbeit, der Austausch von Fachwissen sowie die Ausbildung von Fachpersonal in Ländern mit geringer Awareness im Bereich Hate Crime im Vordergrund.

Violence Prevention Network ist Mitglied im **Radicalisation Awareness Network (RAN)**, der Dachorganisation der Europäischen

Kommission zur Vernetzung von Akteuren, die in der Bekämpfung von Extremismus tätig sind.

2013 gründete Violence Prevention Network das **European Network of Deradicalisation (ENoD)**. Die konkreten Ziele und Aufgaben der nächsten Jahre sind: Vernetzung und Erweiterung, Nachhaltigkeit und Fachaustausch. Die bisher beteiligten 26 Organisationen aus 14 Ländern bilden den Grundstein für eine zahlenmäßige Erweiterung des Netzwerkes. Zukünftig

wird es die Aufgabe sein, weitere europäische Partner zu gewinnen. Hauptaugenmerk gilt der Ansprache von NGOs und Firstlinern aus Ländern mit schwach ausgeprägten zivilgesellschaftlichen Strukturen. Ein wachsendes Netzwerk mit der unterschiedlichen Expertise seiner Mitglieder ist die konsequente und notwendige Antwort auf die fortschreitende Internationalisierung von Extremismus und Terrorismus.



Einblicke in einen Nahost-Workshop

Die Workshopleiter Shemi Shabat und Mohamed Ibrahim haben den Jugendlichen die verschiedenen Positionen im Nahost-Konflikt nochmal genau erklärt und auch einen politisch-historischen Abriss über die Entwicklungen der letzten einhundert Jahre gegeben. Die 25-köpfige Klasse besteht zur Hälfte aus Kindern mit arabischen Wurzeln, davon sechs PalästinenserInnen und zur Hälfte aus Kindern mit türkischen Wurzeln davon drei KurdInnen. Ein Junge hat eine polnische Migrationsgeschichte. Mohamed, von Haus aus Diplom-Politologe, erklärt ihnen die Lage der Juden, die im 19. Jahrhundert in Europa in Ghettos lebten, unter Ausgrenzung litten und Pogromen ausgesetzt waren. Der interaktive Vortrag der beiden Trainer setzt unglaublich viel Energie frei, die die KlassenlehrerInnen immer wieder erstaunt. „Im Schulunterricht gibt es nicht annähernd so viel Aufmerksamkeit und Konzentration wie an den Workshoptagen. Manchmal arbeiten die sogar die Pause durch, weil es gerade so spannend ist. Ich lerne meine Schüler so nochmal ganz neu kennen“. Ein häufiger Grund, warum Lehrpersonal die Nahost-Workshops bucht, sind die massiven Vorurteile der Jugendlichen gegenüber Israel und den Juden. „Jude“ ist eines der häufigsten Schimpfwörter an Weddinger Schulen. Aber auch der türkisch-kurdische Konflikt ist in vielen Klassen ein Grund für Reibereien unter den SchülerInnen. „Unser Workshop ist daher im-

mer auch ein Workshop über den Umgang mit Konflikten ganz allgemein“, sagt Shemi, Erziehungswissenschaftler und Soziologe. „Wenn wir merken, da ist was am brodeln, können wir auch kurzfristig unser Konzept anpassen und über andere Konflikte oder einen Streit in der Klasse diskutieren.“

Tamer* hat inzwischen auf dem Flipchart ziemlich überzeugend die Verhandlungsposition des Staates Israel für das Simulationsspiel skizziert. Er hat auch nicht versäumt, auf die historische Verantwortung der Staatengemeinschaft hinzuweisen und das Recht der Juden auf einen eigenen Staat. Ganz wie in der realen Politik hat er sich die amerikanische Delegation als Verbündete gesucht und auch an die Adresse der deutschen Vermittler schickt er den Appell der historischen Verantwortung. Shemi und Mohamed sind begeistert. „Die meisten schaffen es, sich sehr gut in ihre Rolle einzufühlen und spielen dann sogar überzeugend, obwohl sie die Positionen im Grunde ablehnen. Während sie spielen, verstehen sie plötzlich viel besser, worum es in dem Konflikt geht, wie komplex und vielschichtig die Situation tatsächlich ist und wo die Lösung liegen könnte.“ Doch auch die SchülerInnen sind begeistert. „Wir können unsere Meinung frei äußern und keiner hält sofort dagegen“, sagt Büsra. „Und wir haben die Möglichkeit, den Konflikt von allen Seiten zu betrachten. Das haben wir so nie gelernt.“



Für die Jugendlichen ist es eine kleine Sensation, wenn sich Shemi und Mohamed vorstellen und ihre Geschichte erzählen. Shemi stammt aus einer Familie sogenannter Arabischer Juden, die in den fünfziger Jahren aus dem Irak nach Israel eingewandert sind. Mohameds Eltern wuchsen in einem palästinensischen Flüchtlingslager im Libanon auf, dort ist er auch geboren. Mit vier Jahren konnte er mit seinen Eltern und seinen Geschwistern über die DDR nach Westdeutschland ausreisen. Die Familiengeschichten der beiden Männer weisen viele Gemeinsamkeiten auf und geben die Situation im Nahen Osten auf eine sehr persönliche Weise wider. Zwei Erkenntnisse prägen die SchülerInnen nachhaltig, nachdem sie Shemi und Mohamed kennengelernt haben. Erstens, dass es möglich ist, dass Israelis und Palästinenser/Juden und Moslems zusammenarbeiten und gemeinsam etwas erreichen können. Und zweitens, dass es viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen den Religionen und den Kulturen gibt, als sie dachten.

„Die Jugendlichen lernen im Simulationsspiel, entgegengesetzte Standpunkte anzuhören und auszuhalten, aber auch eigene Argumente für ihre Position zu finden. Keine Meinung wird von vornherein ausgegrenzt. Was bedeutet diese Arbeit für die Trainer? „Ich kann hier etwas weitergeben, was ich zuhause gelernt habe“, sagt Mohamed. „Nicht in Schubladen zu denken. Und authentisch zu sein, sich nicht zu verstellen. Das merken die Jugendlichen.“ Shemi lächelt. „Wir genießen das. Seit ein paar Jahren arbeiten wir zusammen und wir sind auch befreundet. An der Reaktion der SchülerInnen merken wir, dass wir sie motivieren. Und die SchülerInnen fühlen sich ernstgenommen. Das ist in der Schule nicht immer so.“ Am Ende des dritten Workshoptages kommt Tamer auf Shemi zu. „Du bist der erste Israeli, dem ich die Hand gebe.“

** Die Namen der SchülerInnen wurden geändert.*



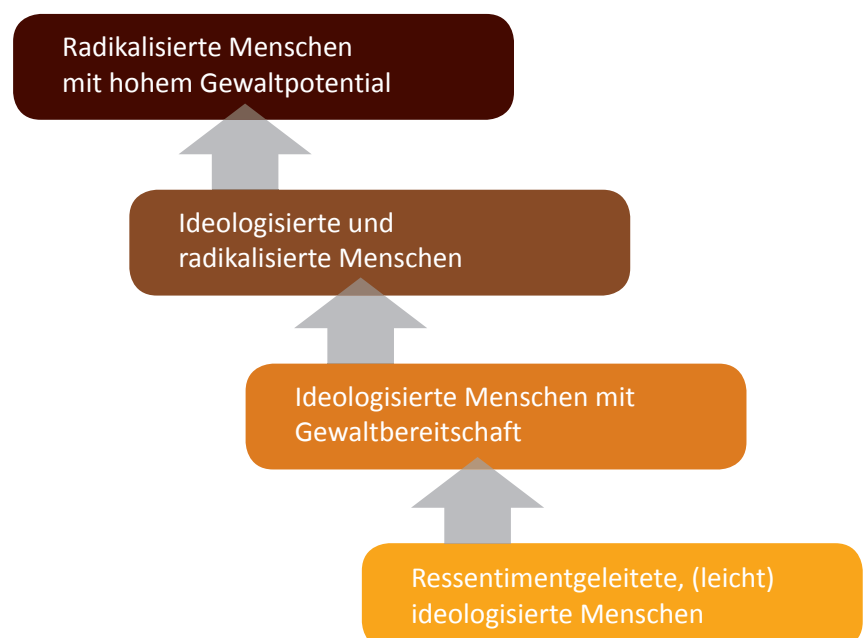
Die Zielgruppen von Violence Prevention Network

Ziel von Violence Prevention Network ist es, Menschen, die in unterschiedlichem Maße ideologisiert und radikalisiert sind und/oder ideologisierte Straftaten begehen, aus der Ideologisierung und dem Radikalisierungsprozess zu lösen. Zu den KlientInnen von Violence Prevention Network gehören rechtsextrem und islamistisch ideologisierte bzw. radikalisierte Menschen. Neben präventiven Ansätzen gehören auch Maßnahmen der sekundären und insbesondere der tertiären Prävention zu den Aufgabengebieten von Violence Prevention Network. Präventive Maßnahmen dienen vor allem der Stärkung der Ambiguitätstoleranz, der Auflösung ideologisierten Interpretationsregimes sowie damit zugleich der Früherkennung und Verhinderung von Radikalisierungsprozessen. Maßnahmen der Intervention bei beginnenden Radikalisierungsprozessen und die zielgerichtete Deradikalisierungsarbeit lösen Zweifel sowohl an ideologisierten Deutungen und Wertungen der sozialen Umwelt als auch an den daraus abgeleiteten Zielen und Handlungsmustern aus. Sie eröffnen jenen KlientInnen eine Möglichkeit zur Umkehr, die einen Ausweg aus extremistischen Ideologien suchen. Der unterschiedliche Grad von Ideologisierung und Radikalisierung

macht es nötig, die konkreten Präventions- und Interventionsmaßnahmen differenziert zu betrachten. Im Bereich der Jugendhilfe und der Schulen (u. ä. Umfeldern) sind oftmals eher jene Jugendliche anzutreffen, die sich in einer Phase der Orientierung befinden und als radikalierungsgefährdet bezeichnet werden können. Im Jugendstrafvollzug besteht die Zielgruppe von Deradikalisierungsmaßnahmen aus jenen, die ihre Gewalttaten mit ideologischen Motiven rechtfertigen, die aber nicht immer auch über ein gefestigtes ideologisches Weltbild verfügen.

Von Menschen mit in sich geschlossenen und gefestigten Ideologierungen geht meist eine besondere Gefahr aus. Mit steigender

Ideologisierung steigt oft auch die Militanz – und mit ihr die Radikalisierung. Anders als ideologisierte Affekttäter, denen in gegebenen Situationen ideologisierte Interpretationsregimes die Anlassstrukturen für Gewalthandlungen liefern, sind hoch ideologisierte Personen meist sehr affektkontrolliert; ihr Zugang zu Gewalt ist mit steigender Ideologisierung instrumentell. Die Radikalisierung kann, durch vorab nur schwer identifizierbare Einflüsse, einen langjährigen Prozess nehmen oder in einer Spirale rasant eskalieren. Rekrutierungsbemühungen von extremistischen Gruppierungen, die diese Prozesse unterstützen, finden in Jugendhilfe, Schulen, Communities, Strafvollzugsanstalten und im Internet statt.



Folgende Zielgruppen und entsprechende pädagogische Maßnahmen werden unterschieden:

● **Ressentimentgeleitete, (leicht) ideologisierte Menschen:** Diese Menschen vertreten einzelne oder mehrere Ideologeme, verfügen aber nicht über eine geschlossene und verfestigte Ideologisierung und weisen (noch) keine Gewaltbereitschaft auf. Meist sind es Ressentiments gegen Menschen, die als „anders“ wahrgenommen werden, als vermeintliche Mitglieder von Personengruppen, die unter stereotypisierten Feindbildern beschrieben werden. Personen, die so von der Welt denken (und fühlen), zeichnen sich durch unabgeschlossene Individuationsprozesse aus, die in Identitätskrisen münden. Sie verfügen nicht über die Distanzfähigkeit, die es ihnen ermöglicht, sich selbst angemessen in Beziehung zu ihrer sozialen Umwelt zu beschreiben (Ich – Wir – Ihr). Problematische biographische Verlaufsprozesse können zudem eine Radikalisierungsgefahr darstellen. Hier sind präventive Angebote (etwa Maßnahmen der politischen und/oder der interreligiösen Bildung) notwendig, die die Fähigkeit, das Andere oder Fremde aushalten zu können (Ambiguitätstoleranz), stärken und die Attraktivität von Demokratie und Diversität sichtbar machen. Zur Verhinderung extremistischer Denk- und Verhaltensweisen gehört jedoch nicht nur die Akzeptanz von Grund- und Menschenrechten für alle Menschen (und nicht nur für die eigene Bezugsgruppe), sondern auch Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Ziel pädagogischer Maßnahmen sind daher Prozesse der Nachsozialisation, die zur Identitätsstabilisierung junger Menschen unter Berücksichtigung ihrer Alltagsprobleme führen.

● **Ideologisierte Menschen mit Gewaltbereitschaft:** Diese Menschen sind aus religiösen, extremistischen, rassistischen oder demokratiefeindlichen Motiven wiederholt gewalttätig geworden. Mächtige ideologisierte Interpretationsregimes münden bei dieser Zielgruppe in massiver Affekt- und Hassgewalt. Es sind oft Personen ohne in sich geschlossene und gefestigte Ideologisierungen. Aber ideologisierte Deutungen führen bei ihnen zu gewaltförmigen Handlungsmustern – und insofern die Ideologisierungen sich bei ihnen bereits in Gewalthandeln übersetzt haben, sind diese KlientInnen bereits erste Schritte in die Radikalisierungsskalation gegangen. Antigewaltarbeit sowie die permanente Auseinandersetzung mit ideologisierten Positionen und radikalisierten Verhaltensweisen, extremistischen Haltungen und ressentimentgeladenen Argumentationsketten erschließen in Form von pädagogischen Gruppentrainings sowie anschließenden Einzelcoachings hier Potentiale zu Selbstreflexion und Veränderung.

● **Ideologisierte und radikalisierte Menschen:** Diese Menschen weisen einen gefestigten Radikalisierungsgrad auf und orientieren ihr Handeln an ihrer Ideologisierung. In ihren Weltbildern dominieren Zuschreibungen von unvereinbaren Selbst- und Fremdgruppen, die von demokratiefeindlichen und gewaltaffinen Einstellungen begleitet werden. Sie können sich extremistischen Szenen bereits fest angeschlossen haben. Die Schwerpunkte der Arbeit liegen im Herstellen der Erreichbarkeit der gefährdeten Personen, der Ansprache dieser Personen, dem Aufbau von Arbeitsbeziehungen und in der konkreten Deradikalisierungsarbeit: Biographisches Verstehen, (Selbst-)Reflektion ideologierter Denk-, Gefühls- und Lebenswelten, gelegentliche Irritationen auf Grundlage vertrauensgeleiteter Arbeitsbeziehungen, Entwicklung individueller Perspektiven zur Kontrastierung ideologierter Gruppendynamiken, (hinter-)fragende Thematisierung ideologierter Deutungsmuster u. a. stoppen die Radikalisierungsskalation, initiieren Distanzierungsprozesse und begleiten Ausstiege.

● **Radikalisierte junge Menschen mit hohem Gewaltpotential:** Dieser Personenkreis ist derartig radikalisiert, dass er auch zielgerichtete gewalttätige Handlungen nicht mehr ausschließt. Wenn ein Mensch sich mit dem Willen, für seine Überzeugung auch zu töten, einer extremistischen Gruppierung anschließt, ist das vorrangige Ziel, Fremd- und Selbstgefährdung zu vermeiden. Der Deradikalisierungsprozess benötigt viel Zeit, um die ideologischen Rechtfertigungsmuster zu irritieren. Die Schwerpunkte der Arbeit liegen auch hier im Herstellen der Erreichbarkeit der gefährdeten Personen, der Ansprache dieser Personen, dem Aufbau einer Arbeitsbeziehung und in der konkreten Deradikalisierungsarbeit.

Indirekte Zielgruppen

- **Angehörige:** Angesprochen werden Eltern und Angehörige, deren Kinder erkennbar einem extremistischen Radikalisierungsprozess unterliegen. Die Angehörigenberatung hat das Ziel, die Radikalisierungseskalation von Menschen zu unterbrechen. Es geht darum, die erzieherische Präsenz und die Kommunikations- und Konfliktfähigkeit der Eltern zu stärken, damit wieder eine tragfähige und belastbare Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern entsteht. Entsprechend lautet das Ziel, durch die Beziehungsstabilisierung den Beginn von Deradikalisierungsprozessen zu ermöglichen.

- **MultiplikatorInnen:** Angesprochen werden u. a. LehrerInnen, JugendhelferInnen, Polizei und andere Personen aus dem Umfeld, die in ihrem beruflichen Kontext Radikalisierungsprozesse bei jungen Menschen feststellen. Neben der konkreten Beratung werden Fortbildungen angeboten. Das Ziel dieser Qualifizierungen besteht in der Vermittlung des Erkennens extremistischer Argumentationsweisen und möglicher Strategien zur Auflösung und/oder Entschlüsselung dieser Argumentationsweisen. Letztlich stehen die TeilnehmerInnen in permanentem Kontakt mit der Zielgruppe extremistisch gefährdeter junger Menschen. Daher ist es auch ein wichtiges Ziel der Qualifizierung, Arbeitsbeziehungen zu einer schwierigen Klientel herzustellen und aufrecht zu erhalten sowie zu lernen, Dialoge mit der Zielgruppe zu führen und auszuhalten.

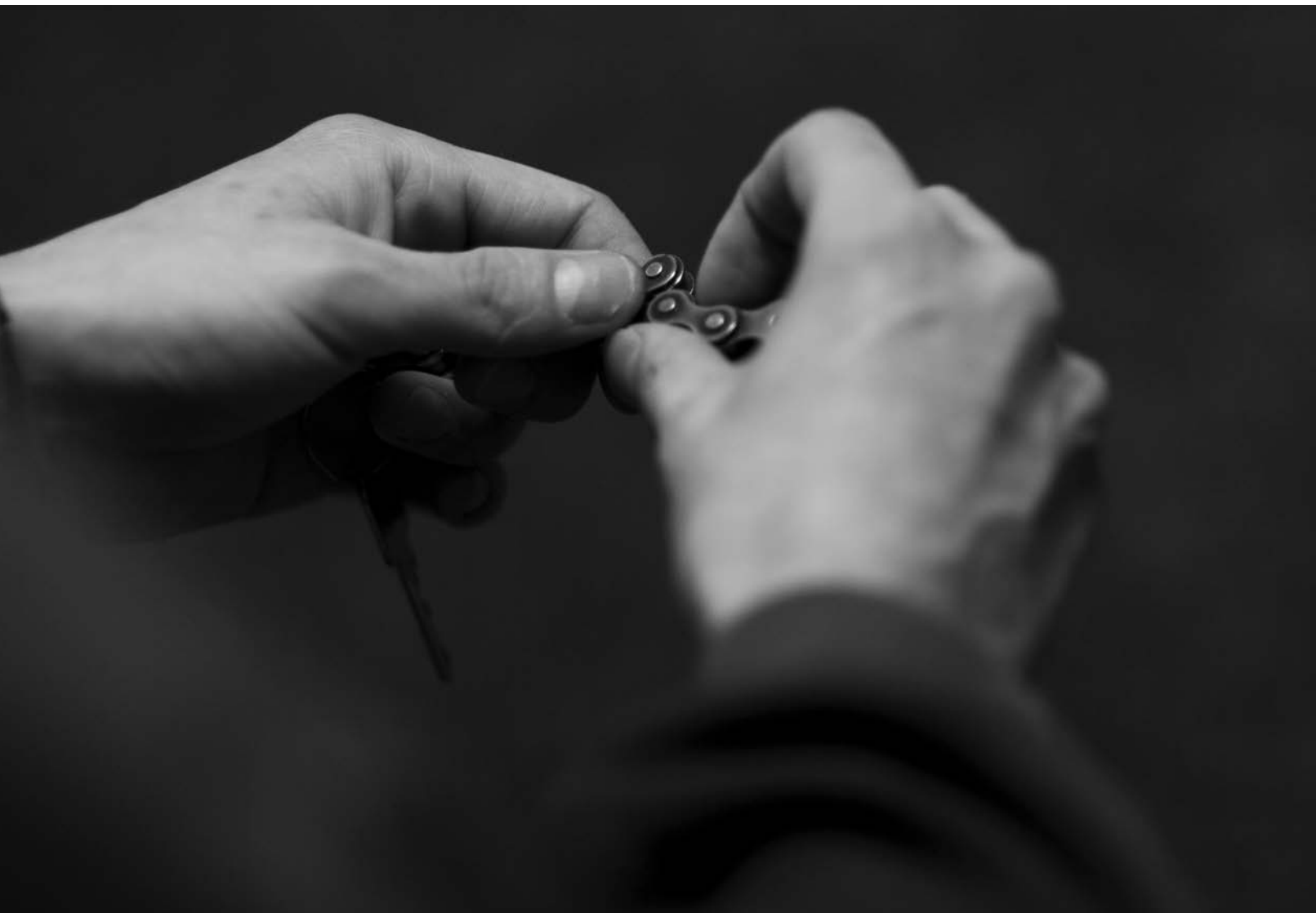
T. ist dabei. Er ist bereit, in der Gruppe über seine Straftaten, seine Ansichten und sein bisheriges Leben zu reden. Heute findet sein Einzelgespräch mit dem Trainer statt, das erste Gruppentraining kommt erst später. Trotzdem fällt es T. sichtbar schwer, über sich selbst zu sprechen. Er glaubt, dass er sofort über seine Straftat sprechen, sich rechtfertigen und Einsicht zeigen soll. Umso überraschter ist er, dass es heute gar nicht darum geht, was an jenem Tag geschehen ist. Der Trainer hat Zeit mitgebracht. Er fragt T., wie es ihm geht und bittet ihn, von sich zu erzählen, von seiner Kindheit und Jugend. T. ist misstrauisch, aber er beginnt zu sprechen. Von dem Dorf, in dem er geboren wurde, vom Vater, der kaum da war, von seiner Mutter, die er in den höchsten Tönen lobt. Der Trainer hört zu, fragt nach. Er bewertet nicht. T. erzählt weiter, von der Clique, den rechten Kumpels, denen er sich zugehörig fühlt. Er erzählt über seinen Hass auf die Ausländer, seinen Glauben an den Nationalsozialismus und von Gewaltexzessen. Sein Hass sitzt tief, genau wie sein Misstrauen. Und es wird deutlich, wie sehr es seinen Alltag draußen bestimmt hat. Auf alles und jeden reagiert T. misstrauisch. Jede Äußerung versteht er als potentiellen Angriff, auf die er nur eine Antwort weiß: Abwehr und Gewalt. Der Trainer zeigt Verständnis für sein Misstrauen, seinen Widerstand, seine Ängste. Nicht aber für das, was geschehen ist. Am Ende der Sitzung ist T. erschrocken, wie viel er von sich preisgegeben hat. Aber er merkt auch, dass da jemand Interesse an ihm, an T., hat, nicht nur an dem, was er getan hat. Der Trainer macht ihm klar, was das Ziel des Trainings ist: Was brauchst Du, um draußen klar zu kommen, ohne Gewalt, ohne wieder straffällig zu werden? Darum geht es, um T. und seine Zukunft. T. kann den Trainer nach diesem Gespräch einschätzen. Die Basis für die Arbeit in den nächsten Wochen und Monaten ist gelegt.

Die Violence Prevention Network Akademie

Im Juli 2014 gründete Violence Prevention Network die Violence Prevention Network Akademie.

Ziel der Akademie ist es, die in vielen Jahren erworbene Expertise in den Themenfeldern Prävention / Intervention, Politische Bildung, Deradikalisierung und Extremismus an Interessierte aus unterschiedlichen Bereichen weiterzugeben. Die Akademie bewegt sich im Spannungsfeld von Forschung, Qualifizierung und Beratung und wendet sich an Kunden aus den Bereichen Unternehmensführung und –kommunikation, Sicherheitsorgane/ öffentliche Verwaltung, Universitäten sowie NGOs.

Konkrete Angebote sind Kurzzeitqualifizierungen und Fortbildungen zur Deeskalation für Polizei, Schulen, Verkehrsbetriebe oder Fußballvereine; Sensibilisierungstrainings und Awarenessbuilding zum Thema Extremismus für Personalabteilungen von Unternehmen und MitarbeiterInnen aus den Bereichen Bundeswehr, Polizei und Verwaltung; TrainerInnen-Qualifizierung zu pädagogischen Ansätzen der Extremismusprävention und –intervention z. B. an (Fach-)Hochschulen sowie Auftragsforschung und Evaluation.



Online

Besuchen Sie uns auf Facebook:

www.facebook.de/violencepreventionnetworkdeutschland

„Auf dem Weg in den Djihad**“**

Toufik und Daniel lernen sich in der Moschee kennen.

Doch bald trennen sich ihre Wege. Die Geschichte einer Radikalisierung. Erleben Sie die Geschichte von Toufik und Daniel auf:

www.tränen-der-dawa.de

„Ein Flüchtlingsheim geht in Flammen auf“

Marvin und Lukas sind beste Freunde, bis Marvin eine folgenschwere Entscheidung trifft.

Erleben Sie die Geschichte von Marvin und Lukas auf:

www.crossroads-berlin.net

Spenden

Spenden Sie für bundesweite Deradikalisierungsarbeit!

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE14100205000001118800

BiC: BFSWDe33BeR

Online spenden: [**www.violence-prevention-network.de**](http://www.violence-prevention-network.de)

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Kontakt/Impressum

Violence Prevention Network e.V.

Alt-Moabit 73
10555 Berlin

Tel.: 030 – 91 70 54 64

Fax: 030 – 39 83 52 84

Email: post@violence-prevention-network.de

Web: www.violence-prevention-network.de

Geschäftsführung:

Judy Korn

Thomas Mücke

Wissenschaftliche Beratung:

Jan Buschbom

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:

Cornelia Lotthammer

Bildnachweis:

Sven Klages (Titel, S. 7, S. 8, S. 9, S. 10, S. 11, S. 15, S. 21),
Ömer Sefa Baysal (S. 5), Cornelia Lotthammer (S. 16),
Yasemin Özdemir (S. 16/17), Büsra Gürleyen (S. 17),
shiro nosov/iStock.com (S. 24)



Anfordern

Ausfüllen, abtrennen und einsenden

Per Fax: (030) 39 83 52 84

- ☐ MAXIME Berlin (Broschüre)
- ☐ Deradikalisierung im Strafvollzug (Broschüre)
- ☐ Beratungsstelle Hessen (Broschüre)
- ☐ Deradikalisierung – Intervention – Prävention (Broschüre)
- ☐ Jahresbericht Violence Prevention Network
- ☐ Interventionen – Zeitschrift für Verantwortungspädagogik

Name:

Adresse:

E-Mail:

Meine Nachricht: _____

Bitte frankieren

Violence Prevention Network
Alt-Moabit 73
10555 Berlin